

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

44. Jahrgang.

Nr 23.

Dienstag, den 23. Februar

1897.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. 2 illust. Beilagen) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-ferptionspreis: die Klein-Post. Zeile 10 Pf.

Maßregeln gegen Eisgang und Hochwasserschäden.

Mit Rücksicht auf den zu erwartenden Eisgang werden zur Verhütung von Schäden und im Interesse der öffentlichen Sicherheit nachstehende Sicherheitsvorkehrungen angeordnet:

- 1) Alle Wehre sind dergestalt aufzueisen, daß der Wehrkamm ganz eisfrei und im ganzen Wehrteiche aufwärts ein Kanal bis 1 Meter Breite, soweit nicht in einzelnen Fällen bereits etwas anderes angeordnet worden ist, offen gemacht wird.
- 2) Alle Brücken, Stege, Einbaue und Uferbefestigungen sind vollständig vom Eise zu befreien.
- 3) Alle Flußstrecken, wo erfahrungsgemäß das Eis schwer zum Ausbruch kommt und leicht Schutze entstehen, sogen. Krafsten, sind nach Länge und Breite aufzueisen.
- 4) Die unter 1 bemerkten Eisungen sind offen zu halten, die Wehrteiche aber auch noch durch Querschläge in Entfernungen von 14 bis 17 Meter aufzueisen.
- 5) Alle oberen vorhandenen Wehrauffläche sind zu beseitigen.
- 6) Klöber, Bretter und ähnliche im Wasser schwimmende Gegenstände dürfen in der Nähe von Wasserläufen nur derart abgelagert werden, daß sie nach den gemachten Erfahrungen nicht vom Hochwasser oder Treibeis erreicht und fortgeführt werden können.
- 7) Als ungefähre Anhalt für die hochwasserfreie Lage dieser Plätze und Schutzdämme hat mindestens
 - a. an der Mulde und am Schwarzwasser unterhalb der Mittweida-Einmündung die Höhe von 3,0 m,
 - b. am Schwarzwasser oberhalb der Mittweida-Einmündung, an der Mittweida von Markersbach abwärts und am Pöhlwasser die Höhe von 2,5 m und

c. an den übrigen kleineren Wasserläufen des amts-hauptmannschaftlichen Bezirks die Höhe von 1,5 m über die Sohle des betreffenden Wasserlaufs zu dienen.

- 8) Die Stützmauern und Hochfluthdämme der Holzablagerungsplätze dürfen keineswegs übermäßig belastet werden, auch die darauf abgelagerten Klöber, Bretter zc. die wasserseitigen Kronenlanten der Mauern und Hochfluthdämme nicht überragen.
- 9) Bei jeder größeren Hochfluth sind die etwa untergebauten hölzernen Joche eiserner oder hölzerner Brücken oder Stege durch Anschlingen an am Ufer befestigte Seile oder Ketten vor dem Abschwimmen gehörig und rechtzeitig zu sichern.
- 10) Bei dem Eintreten von Hochwasser sind die Wehrauffläche von den Wehren vollständig und rechtzeitig zu entfernen und die Betriebsgrabeneinlässe derart theilweise oder ganz zu schließen, daß der höchste zulässige Betriebswasserstand im Graben keinesfalls überstiegen werden kann.
- 11) Bei eintretenden Unglücksfällen, insbesondere bei entstehenden Eisschutten ist durch vereintes Zusammenwirken der betreffenden Privaten und Gemeinden schleunige Hilfe zu schaffen, übrigens auch sofort Anzeige anher zu erstatten.
- 12) Dem etwaigen besonderen, namentlich bei Revisionen an Ort und Stelle erteilten Anordnungen der Straßen- und Wasserbaubeamten, sowie auch der Polizeiorgane ist eintretenden Falles von Jedermann unweigerlich Folge zu geben.

Zu widerhandlungen gegen diese Vorschriften, deren Uebervachung den Ortsbehörden hiernit zur Pflicht gemacht wird, werden auf Grund von § 366 Absatz 10 beziehentlich 366 a des Reichsstrafgesetzbuchs mit Geldstrafe bis zu 60 bez. 150 Mark oder im Unvermögensfalle mit entsprechender Haftstrafe geahndet.

Schwarzenberg, am 19. Februar 1897.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirsing.

Die Kreta-Krisis

dürfte sich ebenso lang hinziehen, wie alle orientalischen Dinge, wenn nicht mit dem Schwerte nachgeholfen wird; und das will man vermeiden. Denn bis zu dem „äußersten Fall“ geht die Einigkeit der Mächte nicht. England hat sich schon halb und halb von den übrigen losgelöst — wie gewöhnlich. Deutschland aber ist von allen Großmächten die letzte, die auf ein gewalttames Vorgehen gegen Griechenland drängen wird, denn seine Interessen in der orientalischen Frage hängen nur von der Haltung seiner Verbündeten, Oesterreich-Ungarns und Italiens ab.

Daß England im Stillen zu Griechenland hält, war von vornherein klar und daß seine jetzige Haltung nur den Griechen zum Nutzen gereicht, wird ebenfalls jeder einsehen. Denn während die Großmächte nun von Neuem verhandeln müssen, um ebenbürtig mit dem Kabinett Salisbury ins Reine zu kommen, gewinnt Griechenland Zeit, sich immer mehr auf Kreta häuslich einzurichten. Ihm kommt dabei sehr zu statten, daß seit der Anwesenheit der griechischen Truppen auf der Insel die Feindseligkeiten zwischen Christen und Mohammedanern aufgehört haben, ein Erfolg, dessen sich die vereinigten Großmächte trotz wochenlangender Verhandlungen und der Bemühungen ihrer Konjunkt auf der Insel nicht rühmen können.

Griechenland ist denn auch guten Muths. Der König soll an seinen Vater, den König Christian von Dänemark telegraphirt haben, daß er nicht eher ruhen werde, bis Kreta annektirt sei, und in dem am Freitag in Athen abgehaltenen Ministerrath ist beschloffen worden, daß Griechenland auf seiner Aktionspolitik beharren wolle. Um die Illusion noch vollständig zu machen, hat die Regierung ihren Konsul in Kanea dahin instruiert: Die vier von den Mächten besetzten Hafenorte seien nicht zu Gunsten der Türkei besetzt, sie seien also griechisches Gebiet. Da nun auf „griechischem Gebiet“ keine griechische Konsulatsflagge zu wehen braucht, so ist der Aufforderung der Mächte, dieselbe einzuziehen, Folge zu geben.

Entsprechend diesem Verhalten und seinen sonstigen Instruktionen gemäß verfährt auch der Oberbefehlshaber der Griechen auf Kreta, Oberst Bassos. Er hat im Namen des Königs Georgios eine neue Verwaltung für die Insel eingesetzt, Gemeinderathswahlen ausgeschrieben und überall neue Kommunalbehörden eingesetzt, mit Ausnahme der vier von den Großmächten besetzten Orte. Andererseits hat aber Oberst Bassos den Befehl erteilt, jeden Zusammenstoß mit den Mannschaften der auswärtigen Mächte zu vermeiden und sich zuvorkommend gegen die Fremden und gegen die Muselmanen zu benehmen. Er würde bemüht sein, letztere auf der Insel Kreta zurückzuhalten, indem er ihnen Schutz und Achtung vor ihrer Religion zusage, auch werde er etwaige gegen sie verübte Gewaltthatigkeiten abhnden.

Die Einziehung der Flaggen der griechischen Konjunkt hat Gelegenheit zu einer Aussprache in der Deputirten-Kammer gegeben. Der Abg. Stais wünschte zu wissen, was die Regierung gegenüber der betreffenden Forderung der Mächte thun werde und was die Mächte mit dieser Forderung bezweckten. Der Ministerpräsident erwiderte, die Regierung frage sich selbst, in welcher Absicht die Mächte handelten. — Ralli erklärte, das Einholen der Flagge bedeute die Anerkennung der griechischen Okkupation. — Deligeorgis stimmte

dem zu. — Theodoris verlangte die sofortige Zurückberufung des griechischen Konsuls in Kanea, da dieser keinen Grund mehr habe, noch weiter dort zu bleiben. Ministerpräsident Deligeorgis erwiderte, die Entscheidungen seien getroffen, er könne sie aber nicht mittheilen.

Inzwischen hat, wie der Vollständigkeit wegen registriert werden muß, Oberst Bassos schon zwei feste Plätze eingenommen und zwar ohne Schwertstreich. Die Türken ergaben sich und wurden entwaffnet.

Was soll man Angesichts dieser entschlossenen Dreistigkeit der Griechen sagen? Was sagen sich die Diplomaten der Großmächte dazu? Gegenüber dem einstimmigen Willen ganz Europas, gegenüber dem Völkerrecht und den drohenden Feuer-schländen von dreißig modernen Kriegsfahrzeugen fahren die Griechen fort, ihre „Aktionspolitik“ zu betreiben. Sie rechnen eben auf die Uneinigkeit der Mächte und zweifellos leistet ihnen Lord Salisbury Vor-schub — absichtlich oder unabsichtlich — indem er das von Deutschland vorgeklagte Mittel, den Piräus zu blockieren und damit die Verbindung zwischen Griechenland und Kreta aufzuheben, als . . . vorläufig unthunlich erklärt. Wenn sich die Großmächte bei dem kleinen Griechenland nicht in Respekt zu setzen vermögen, wie soll ihnen das bei der Türkei gelingen, die doch selbst als „Großmacht“ anerkannt ist!

Wenn es der europäischen Diplomatie gelingt, den Brand, der sich von Kreta aus auf den gesamten Orient auszudehnen droht, noch im letzten Augenblick zu ersticken, so wird sie damit eine außerordentliche Leistung vollbracht haben. Der Glaube an eine solche wird freilich von Tag zu Tag geringer, und zwar in dem Maße, als die Erkenntnis wächst, daß England an dem Ausbruch eines großen Brandes ein Interesse hat, und als alle bisherigen Kombinationen der europäischen Politik angesichts der herannahenden Katastrophe nicht Stand zu halten scheinen. Am auffälligsten tritt dies bei Frankreich und seiner Presse hervor, deren starke philhellenische Anwandlungen jetzt regierungsseitig durch den Hinweis anscheinend corrigirt, thatsächlich aber verstärkt werden, daß Frankreich sich nicht um Griechenlands willen „in einen Seekrieg“ stürzen könne, der Krieg, auf den man sich vorbereitet habe, sei der Krieg gegen Deutschland. Damit ist ausgesprochen, daß Frankreich in der griechischen Sache schließlich an die Seite Englands treten wird und in den augenblicklich schwebenden Verhandlungen nur nach einem schicklichen Uebergang sucht. Inwiefern damit ein Bruch mit Rußland verknüpft sein würde, müssen die Ereignisse lehren. Andererseits scheint die italienische Regierung sich besonnen zu haben, daß es für Italien bedenklich sein möchte, sich philhellenischen Reigungen zu Liebe in diesem kritischen Augenblick von Deutschland zu trennen.

Einer Nachricht aus Athen vom 20. Februar zufolge wird aus Kanea gemeldet: Die Truppen des Obersten Bassos haben das Fort Bafolis genommen. Etwa hundert Türken sind getödtet, 250 gefangen genommen. Von griechischer Seite fielen elf Soldaten, ein Lieutenant ist schwer verwundet. Heute Abend wird ein königliches Decret veröffentlicht, nach welchem zwei weitere Reservelassen einberufen werden.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wenn die kretische Sache einen Vortheil für Deutschland hat, so ist es der, Jedermann klar zu machen, wie sehr unsere Flotte hinter den Anforderungen zurückgeblieben ist, die durch die politischen Verhältnisse von einem Tage zum anderen an jede europäische Großmacht herantreten können. Ist diese Unfähigkeit Deutschlands zur See bereits augenfällig in einer Angelegenheit, bei der Deutschland nicht in erster Linie interessiert ist — wie würde die Lage sich erst gestalten, wenn deutsche Interessen unmittelbar berührt wären? Was wir an Kreuzern besitzen, schwimmt auf allen Meeren; die „Kaiserin Augusta“, die am 22. in Kanea eintreffen dürfte, war der letzte Pfeil, den das Reich zu entsenden hatte. Der eine noch in den einheimischen Gewässern befindliche Kreuzer „Gefion“ ist mit der Ausbildung des Heizerpersonals betraut und kann diesem Dienst überhaupt nicht entzogen werden. Eine Vermehrung unserer Flotte erscheint daher als ein dringendes Bedürfnis.

— Berlin, 19. Febr. Die heutigen Verhandlungen im Reichstage sowohl wie im Herrenhause haben die Bestätigung über die Margarinefrage insoweit gefördert, daß das baldige Zustandekommen der im Juli vorigen Jahres in der dritten Lesung gekheiterten Novelle zum Margarinegesetz vom 12. Juli 1887 als gesichert gelten kann. Die Regierung ist geneigt, ihren hartnäckigen Widerspruch gegen die verschärfenden Bestimmungen der Reichstags-Majorität fallen zu lassen, nachdem die Konservativen und das Centrum in neuen gleichlautenden Anträgen zu einer Milderung ihres früher verfochtenen Standpunktes sich haben bereit finden lassen.

— Nach einer Meldung aus Mainz ist dort das Gerücht verbreitet, daß Mainz und Köln entfestigt werden sollen. Was an diesem Gerücht wahr ist, läßt sich zur Zeit nicht feststellen. In die Schleifung der Wälle der Schwesterstadt von Mainz, Kastel, hat das preussische Kriegsministerium vor Kurzem gewilligt.

— Gegen die sogenannten „freiwilligen Versteigerungen“ beabsichtigen die Kaufleute und Gewerbetreibenden einer großen Anzahl deutscher Städte eine Petition zu richten. Sie wenden sich namentlich dagegen, daß solche Versteigerungen von Gerichtsvollziehern in den gemeinschaftlichen Pfandlokalen vorgenommen werden, sowie daß dabei zum großen Schaden des lebhaften Handels und Gewerbes, meist neue Waaren zur Berauktionierung gelangen. Da wiederholte Einzelbeschwerden bei städtischen und staatlichen Behörden erfolglos blieben und den Petenten bedeutet wurde, daß das Gesetz keinerlei Handhabe biete, um gegen die freiwilligen Versteigerungen vorzugehen, soll nun zunächst der preuß. Justizminister angegangen werden, den Gerichtsvollziehern die Uebernahme solcher Aktionen zu untersagen.

— Oesterreich-Ungarn. Wien, 18. Februar. Der Kaiser über den Export. Das Präsidium des österreichisch-ungarischen Exportvereins nahm beim Kaiser Audienz, um dem Monarchen den Dank für die anlässlich des Vereins-Jubiläums verliehene Auszeichnung zum Ausdruck zu bringen. Der Präsident des Exportvereins, Herr Hermann Gerhardt, erstattete in der heutigen Plenarsitzung über diese Audienz den folgenden Bericht: Der Kaiser nahm Gelegenheit, die österreichischen Export-Verhältnisse einer Besprechung zu

unterziehen und bemerkte unter Anderm, daß wir rüchlich der Ausdehnung und des Umfangs unseres Außenhandels andern Industriestaaten ziemlich weit nachstehen, und daß daher Alles aufzubieten sei, um den Export heimischer Erzeugnisse zu fördern. Präsident Gerbardus machte dem Kaiser die Mitteilung, daß der Exportverein junge Kaufleute in das Ausland zu Informationszwecken entsende. Der Kaiser bemerkte darauf, daß für solche überseische Missionen vor Allem tüchtige, geschulte und intelligente Kaufleute heranzuziehen seien, wozu allerdings nicht unbedeutende Geldmittel notwendig wären. Der Kaiser bezeichnete es als auffallend, daß nicht auch in unserm Lande, gleichwie dies in andern Industriestaaten häufig vorkomme, jüngere Elemente aus dem Kreise von Industriellen, die den Export kultiviren, zu dem Zwecke herangebildet werden, um sie für das intensivere Studium überseischer Märkte und aller einschlägigen Verhältnisse zu bestimmen.

— Rußland. Nach einer St. Peteröburger Meldung werden im russischen Paßwesen durch den neuen hierauf bezüglichen Gesetzentwurf wesentliche Erleichterungen eingeführt werden. Unter Anderem sollen die gegenwärtigen Gebühren für Reisepässe und Legitimationen ermäßigt, beziehungsweise ganz aufgehoben werden. Die für das Reichsregiment in dieser Beziehung bestehenden Ausnahmeverordnungen sollen abgeschafft werden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden, 18. Februar. Gestern Abend fand unter Theilnahme von Stadträthen und des Baurathes Adam eine Besichtigung der Kreuzkirche statt, an die sich eine Sitzung schloß. Nach dem Besuche der Besichtigung ist der Thurm völlig intakt geblieben. Auch liegt die Nothwendigkeit der Niederreißung der Umfassungsmauern nicht vor.

— Dresden, 19. Februar. In der gestrigen Abend-sitzung der Stadtverordneten gedachte der Vorsitzende derselben, Herr Geh. Hofrath Ademann, des Unglücks, welches die Stadt betroffen und schloß mit den Worten: „Die Kirche ist vernichtet, aber noch steht ihr Thurm und auf ihm das zum Himmel sich erhebende Kreuz. An dieses Kreuz wollen wir uns halten, an dem Kreuz wollen wir uns aufrichten; es ist das Symbol unseres Glaubens und Hoffens!“ Hierauf ließ sich der Sprecher ermächtigen, dem Pastor primarius, der Geistlichkeit und dem Kirchenvorstand die Theilnahme der Stadtverordneten auszusprechen. Es geschah dies hinter allseitigen Bravoursen der Verammlung. Nach Eintritt in die Tagesordnung entspann sich eine dreistündige Debatte über den Um- bezügl. Erweiterungsbau der Kreuzschule zu Dresden. Das Gebäude, in den Jahren 1864—1865 nach den Plänen des Prof. Arnold im gothischen Styl erbaut, zeigt zwar eine wunderschöne Fassade, aber das Innere ist für das Schulgebäude nicht zweckentsprechend angelegt. Es muß deshalb ein größerer Um- und Erweiterungsbau vorgenommen werden, dessen Ausführung nach langer Debatte vom Kollegium im Prinzip beschlossen wurde. Einige andere sehr wichtige Punkte der Tagesordnung, wie die Anlegung einer jahnrährlichen Poliklinik, die Einführung des Zehnpsennigartikels auf allen elektrischen Linien Dresdens u. mußten von der Tagesordnung abgesehen werden. Die Sitzung selbst endete erst gegen Mitternacht.

— Dresden, 19. Februar. Die Frauen der Kirchen-vorsteher der Kreuzparochie haben einen Aufruf erlassen, der folgenden Wortlaut hat: „Die Gemeinde der Kirche zum heiligen Kreuz und mit ihr die gesammte Einwohnerschaft Dresdens steht trauernd an der Brandstätte ihres alterthümlichen Gotteshauses. Von dem Wunsche befeelt, daß dasselbe möglichst bald wieder aus der Asche erheben möge, richten wir an alle kirchlich Gesinnten die dringende und herzlichste Bitte, daß sie der Gemeinde durch freiwillige Beiträge helfen möchten, die Kreuzkirche wieder in würdiger Weise aufzubauen.“ Es sei hierbei bemerkt, daß das Vermögen der Kirche zwar ein bedeutendes ist, aber durch in den letzten Jahren vorgekommene Aussparungen der Johannes- und Lukasparochie, sowie von Obstau und Coschütz wurde dasselbe bedeutend in Anspruch genommen, ebenso hat sich die Kreuzkirchengemeinde durch den Umbau und die Erneuerungsarbeiten im Innern der Kirche eine bedeutende Schuldenlast aufgebürdet. — Wie wir hören, wird die Anschaffung zweier Dampfmaschinen für Dresden binnen Kurzem die Stadtverordneten beschäftigen. Angesichts der Thatfache, daß durch Hydranten so hochgelagerte Brandobjekte, wie z. B. Kirchdächer, nicht mit Erfolg bekämpft werden können, wird die Bewilligung der Summe auf seine Schwierigkeiten stoßen.

— Chemnitz, 19. Februar. Auf Grund des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb wurde der Kaufmann Hermann Freund aus Chemnitz (Inhaber der Firma Messow hier) abermals zu 150 M. Geldstrafe vom Schöffengericht verurtheilt. Er hatte Damenhüte mit „Filsrand“ annoncirt; als jedoch ein Konkurrent einen solchen Filzput kaufte, stellte sich heraus, daß der Rand aus mit dünnem Filzstoff überzogener Pappe bestand. Das Landgericht verwarf die gegen das Urtheil eingelegte Berufung.

— Buchholz. Ein eigenthümlicher Erkrankungsfall hat sich kürzlich hier ereignet. Das zweijährige Söhnchen einer Arbeiterfamilie erlitt einen heftigen Anfall von Diphtheritis und mußte in's Krankenhaus gebracht werden, damit es durch Bornaahme des Luftröhrenschnittes vom drohenden Erstickensterbode errettet werden konnte. Das um ein paar Jahre ältere Schwesterchen hat sich darüber so sehr entsetzt, daß es ein schweres Nervenleiden davontrug. Das arme Kind ist durch diese Nervenleiden nicht nur der Sprache, sondern auch der Bewegungsfähigkeit fast vollständig beraubt worden. Während nun das Brüderchen von seiner Diphtheritis-Erkrankung vollständig wieder gehendet ist, liegt das arme Mädchen noch immer schwer krank darnieder.

— Großenhain, 20. Februar. Bekanntlich findet Juni und Juli d. J. in unserer Stadt eine Ausstellung für Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft statt. Dem Vernehmen nach gingen für diese Ausstellung bereits von allen Seiten erfreulich zahlreiche Anmeldungen ein. Großenhain ist zur Zeit eine hervorragende Textilindustriestadt und Mittelpunkt und Kaufplatz für einen weiten preussisch-sächsischen landwirtschaftlichen Bezirk. Früher, d. h. noch bis in die Zeiten der Reformation und darüber hinaus, war Großenhain ein hervorragender Stapel- und Umschlagplatz an der von Leipzig nach Breslau führenden sogenannten hohen Straße, desgleichen der Handelsstraße Hamburg-Wien. Auch jetzt noch herrscht an dem einst zum Königreiche Böhmen gehörigen Orte ein betriebames Handels- und Gewerbeleben.

Für die Gewerbetreibenden ist der Name Großenhain so wie von gutem Klang, wirkte und lebte doch die besten Jahre seines glänzenden Lebens Preussler, der Vater der sächsischen Gewerbevereine, in Großenhains Mauern.

— Aorß. Mitte der 70er Jahre hatte in Obergettengrün der Banfleischer N. ein Schwein verpundet, das stark mit Trichinen durchsetzt war. Da eine mikroskopische Fleischschau damals noch nicht angeordnet war, wurde das Fleisch verkauft und viele Personen erkrankten schwer. Die Opfer stiechen langsam dahin. Erst nach Jahr und Tag erlöste sie der Tod von ihren Schmerzen. Schwer zu leiden an der Krankheit hatte die am vorigen Sonnabend in einem Alter von über 60 Jahren verstorbene Ehefrau des Webers Penzel dahelbst. Sie war infolge der Krankheit von einer Schwäche befallen worden, daß sie jahrelang ihre häuslichen Geschäfte nicht verrichten konnte. Während der letzten zehn Jahre ihres Lebens war die Frau infolge der zeitweise auftretenden heftigen Schmerzen geistig umnachtet.

— Der Maurer Weimann aus Kunnersdorf ist das Opfer einer unsinnigen Wette geworden. Er hatte sich anheißig gemacht, einen Liter Korn in einem Zuge auszutrinken. Ein zweiter Arbeiter Namens Weße erbot sich zu derselben Leistung, und die Wette ging dahin, daß Derjenige, der mit dem Trinken zuletzt fertig würde, eine „Aufgabe“ zu geben habe. Das Getränk wurde gebracht, und Weimann hatte kaum den letzten Schluck gethan, als auch schon ein Gehirn-schlag seinem Leben ein Ende machte. Auch an dem Aufkommen seines Partners Weße, der in das Krankenhaus gebracht wurde, wird gezweifelt.

Die Düngung der Obstbäume.

Das Interesse, das sich dem Obstbau mehr und mehr zuwendet, rechtfertigt es, die Ansprüche der Obstbäume an den Nährstoffvorrath des Bodens kurz in Betracht zu ziehen, weil die Nichtbeachtung dieser wichtigen Sache den Erfolg der Pflanzung in Frage stellt. In früherer Zeit betrachtete man es als selbstverständlich, daß einem Obstbaum ein obstriches Folge; heute weiß man, daß sich diesem Uebelstand durch zweckentsprechende Ernährung der Obstbäume vorbeugen läßt. Die Nährstoffe, deren die anderen Kulturpflanzen bedürfen, kommen auch für den Obstbaum in Betracht: Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk.

Läßt der Laub- und Holzschutz zu wünschen, dann fehlt es dem Boden an Stickstoff; zeigt der Baum indessen üppige Laubentwicklung und starken Holzdries bei mangelhaftem Blüten- und Fruchtanfang, dann ist Stickstoff genügend vorhanden, und es fehlt Phosphorsäure. Um dem Mangel an Phosphorsäure abzuwehren, ist es zweckmäßig, schon bei Anlegung der Obstpflanzung große Mengen Phosphorsäure dem Boden zuzuführen. Hierzu eignet sich in vorzüglichster Weise das Thomasschlackenmehl, dessen Phosphorsäure bekanntlich in aufnehmbarem Zustand im Boden verbleibt. Man hat bereits mit gutem Erfolg von diesem vorzüglichen Düngemittel Gebrauch gemacht. Bei Neu-Anpflanzungen giebt man 4 bis 5 kg Thomasschlackenmehl per Baum, welche möglichst im Boden vertheilt werden. Hierdurch wird die Anpflanzung nur unmerklich vertheuert, der Baum aber ist in seinem Gedeihen gesichert und wird frühzeitig zum Tragen gebracht. Findet die Anpflanzung auf leichtem Boden statt, so ist natürlich gleichzeitig eine Düngung mit Kali geboten, zu welchem Zweck wir uns des Rainits bedienen. Die regelmäßige Düngung der Obstbäume mit Thomasmehl und Rainit wird am besten im Herbst und Winter vorgenommen, während stickstoffhaltige Düngemittel, wozu wir auch die kalteische Jauche zählen, gegen das Frühjahr hin angewandt werden. Ist die Phosphorsäureerzeugung im Herbst unterbleiben, so muß sie jetzt nachgeholt werden. Bei ausgebeuteten Obstplantagen vertheilt man den Dünger gleichmäßig auf der ganzen Fläche. Man verwendet dann pro Morgen etwa 3 bis 4 Ctr. Thomasschlackenmehl und bei leichtem Boden 5 Ctr. Rainit, bei schwerem etwa die Hälfte des letzteren.

Haus und Welt.

Novelle von Gustav Höder.

I.

(Stadtbad verbannt.)

„Ach, wie freundlich von Ihnen, Herr Ewald, daß Sie gleich gekommen sind, sonst wären wir in großer Verlegenheit. Denken Sie nur, eben jetzt, wo Papa jeden Augenblick mit dem Besuche eintreffen kann, schickt uns erst der Gärtner die Guirlande, und nun wir sie über der Vorkaltthür anbringen wollen, passiert uns allerhand Unglück. Mein erster Hammer-schlag ging daneben in die Glascheibe; Schwester Valentine schlägt alle Nägel trumm, und Frau Rupsinger hat sich so stark auf den Finger geklopft, daß sie kalte Umschläge machen muß. Bitte, bester Herr Ewald, helfen Sie uns aus unserer Noth.“

So sprach mit ziemlicher Zungengewandtheit Martha, die zweite Tochter des Hofraths Brambach, zu dem jungen Tischlergehilfen aus der Werkstatt im Nachbarhause. Er kam häufig herüber, um kleine Reparaturen zu besorgen oder das Maß zu einem neuen Möbel zu nehmen und hatte auch jetzt dem Rufe der jungen Dame Folge geleistet. Sofort machte er sich daran, die Guirlande mit dem kunstvoll eingeflochtenen „Willkommen!“ über der Vorkaltthür zu befestigen. Mit großer Leichtigkeit schwang er sich auf den bereitstehenden Stuhl, um in die Höhe hinaufzulaufen zu können und nagelte mit sicher gezielten Hammerschlägen das Blumengewinde, welches beide Schwestern, um ihm die Arbeit zu erleichtern, an den Enden hielten, über der Glascheibe fest. Er beugte sich dabei von seinem wackeligen Standpunkte aus bald nach rechts, bald nach links weit vor, ohne den Stuhl vorher zu verrücken, ganz wie es Handwerker zu thun pflegen, die daran gewöhnt sind, in unbequemer, wohl auch gefährlicher Stellung zu arbeiten, und setzte dadurch die beiden Hofrathstöchter in einige Unruhe.

„Fallen Sie nur um Gotteswillen nicht herunter!“ warnte Valentine, die ältere, wiederholt, „ich stehe wahrhaft Todesangst aus.“

„Und ich würde mir Zeit meines Lebens die bestigsten Gewissensbisse machen,“ sagte die zungengelaufene Martha, „wenn Ihnen ein Unglück zustieße. Es wäre doch recht schade um Sie!“

Auf seinem hohen Standpunkte entging dem jungen Manne das ironische Lächeln, welches Martha bei diesen Worten mit ihrer Schwester austauschte. Wie niedrig aber auch die Hofrathstöchter, nach dieser verflochtenen Spöttelerei zu schließen, das Leben des jungen Arbeiters tagten mochten, —

schade wäre es jedenfalls gewesen, wenn ein Unfall das Ebenmaß dieses tadellos schönen Niederbaues verflümmert oder das offene, regelmäßig gebildete Gesicht mit den tiefblauen, heiterblickenden Augen und dem Schmutz des kastanienbraunen Lockenhaars entstellt hätte.

Er hatte die Arbeit vollendet und sprang vom Stuhle herab. Valentine dankte ihm für seine Gefälligkeit; Martha blieb stumm, sie legte nur ihre Hand aufs Herz, seufzte schwermüthig und warf dem jungen Arbeiter einen schwächelnden Blick zu, worauf dieser erdübend und sinnverwirrt sich verabschiedete, denn ein solcher Blick aus diesen braunen, leuchtenden Augen war keine Kleinigkeit. — galt doch Martha als eine der ersten Schönheiten der Residenz.

„Du wirst den armen Tischlergehilfen noch ganz toll machen!“ sagte Valentine zu der übermüthigen Schwester, als sich beide im Wohnzimmer von ihrem Gelächter einigermaßen wieder erholt hatten.

„Ach, es ist so komisch!“ rief Martha, von Neuem lachend, „es ist so komisch, wenn ich mir vorstelle, daß er allen Ernstes in mich verliebt ist.“

„Pui, ein solcher Gedanke schon wäre mir unerträglich!“

„Er ist ein häßlicher Mensch,“ unterbrach Martha die Schwester, „und warum sollte man einem solchen die kleine Eitelkeit mißgönnen?“

„Wenn nur die Eitelkeit für ihn nicht noch zur Strafe wird!“ wandte Valentine ein. Martha wollte etwas entgegen-sagen, da aber auf der sonst ziemlich stillen Straße das Rollen eines Wagens laut wurde, so eilte sie ans Fenster, in der Meinung, der Bauer lange mit den Gästinnen an.

Ueber die Letzteren wollen wir den Leser nicht im Unge-wissen lassen. Die Hofrathstöchter erwarteten ihren Bruder Alexander mit seiner Frau, und ihre Spannung war um so größer und berechtigter, als sie die Schwägerin heute zum erstenmale sehen sollten.

Alexander, der Älteste der drei Geschwister, war, sehr gegen den Geschmack Valentines und Marthas, Kaufmann geworden, nachdem er das Gymnasium besucht und nahezu die Reife für die Universität erlangt hatte. Aber er besaß ganz den praktischen Sinn der leider allzufrüh verstorbenen Mutter und lehnte sich, möglichst bald auf eigenen Füßen zu stehen; auch war er der Abhängigkeit von dem väterlichen Hause überdrüssig, in welchem mehr und mehr der Wille der Schwestern maßgebend wurde. Alexander also erlernte die Kaufmannschaft und konditionirte an verschiedenen Plätzen, zuletzt bei Michel Kleinpeter in einer bescheidenen Provinzialstadt. Er war einige Jahre in dem Hause und trug sich eben mit dem Gedanken, das einsörmige Städtchen wieder mit einem größeren Orte zu vertauschen, als Herr Michel Kleinpeter plötzlich mit dem Tode abging. Der Verstorbene hinterließ keine Kinder, sondern nur eine Wittwe, und da diese zur Fortführung des Geschäfts vorerst Alexanders Beistand nicht aufzubehalten konnte, so entschloß er sich zum Bleiben. Schließlich fand er Gnade in den Augen der Wittve, heirathete sie und ward Inhaber der in stottem Gange befindlichen Handlung.

Eine Einladung zur Hochzeit an seine Angehörigen war nicht erfolgt, da dieselbe in aller Stille begangen wurde; an eine Hochzeitsreise war bei den überhäufteten Geschäften ebenfalls nicht zu denken, und so mußten Alexanders Schwestern ihre Neugierde, die neue Schwägerin kennen zu lernen, ein volles Jahr lang jäheln, bis Alexander sich endlich auf einige Tage vom Geschäft losmachen und mit seiner Frau die ausgeprochene Besuchreise ausführen konnte.

Eben befand sich der Hofrath, wie wir bereits wissen, auf dem Bahnhofe, um Sohn und Schwägerentochter zu empfangen, und während Valentine und Martha auf das Geräusch heranrollender Droschken abwechselnd nach dem Fenster eilten, um stets enttäuscht wieder zurückzukehren, ergingen sie sich auf Neue in jenen Vermuthungen über die Schwägerin, mit denen sie sich schon seit Jahr und Tag beschäftigt hatten. Die Reize derselben erlöschten, wie gewöhnlich, auch diesmal der Name, welcher Sophie lautete und dem feinen Geschmack der Hofrathstöchter schon deshalb nicht zusagte, weil sie mehrere Dienst-mädchen gehabt hatten, die ebenfalls Sophie hießen. Ob die Schwägerin häßlich oder häßlich, jung oder alt sei, — das waren nun vollends brennende Fragen, welche zu erörtern Martha und Valentine nicht müde wurden. Alexander selbst war ein hübscher junger Mann, und so schien es unmöglich, daß er schänden Geldes wegen sein Herz und sein Gesicht an eine häßliche, alte Frau geteilt haben sollte. Auffallend war nur, daß der Bruder, so oft er auch schon um Sophies Photographie angegangen worden war, diesem Wunsche nie entsprochen hatte. Warum die beharrliche Verweigerung einer Photographie, wenn die Schwägerin eine Frau war, die sich sehen lassen konnte? Mit diesem Räthsel beschloß das Schwesterpaar gewöhnlich seine kritischen Erörterungen, und auch jetzt erschöpften sie sich in Vermuthungen darüber, als das Straßen-pflaster unten abermals von Rädergerassel erdröhnte und eine Droschke endlich statt der vergebens ersehnten Photographie das leibhaftige Original herbeiführte.

Martha war zuerst ans Fenster gesprungen. Sie er-llickte die Erwartete auf dem Rücksiß des offenen Wagens neben dem Papa, und obwohl Alter und Aussehen sich in dieser Entfernung noch nicht unterscheiden ließen, so stand der Hofrathstöchter doch schon von Weitem die Unerschicktheit der Garberobe, in welcher Alexanders Frau die Bemunterung der Residenz herausfordern zu wollen schien, so grell in die Augen, daß sie wieder vom Fenster zurückprallte, noch ehe Valentine dasselbe erreicht hatte.

„Ich packe augenblicklich meine Sachen und reise zum Pastor Weibrauch!“ rief Martha händeringend.

Valentine war rasch ans Fenster getreten, um die heran-nahende Droschke mit ihrem Blicke zu verschlingen. Da sah die neue Schwägerin in einem weiblich-schönen, grünen Kleide, welches über den Wagenschlag herausquoll, und einen feuerrothen türkischen Schawl um die Schultern geschlungen; auf dem Hüte flatterten breite gelbe Bänder und dazu nickten violette Federn zu der entsetzten Hofrathstöchter herauf, als wollten sie ihr zurufen: da sind wir!

„Ihr himmlischen Mächte! Die edelste, unerschickteste Landpomeranze!“ war alles, was Valentine, vom Fenster zurücktretend, hervorbrachte. Als sie das Zimmer leer fand, stürzte sie hinaus, um die verschwundene Martha zu suchen; sie kannte deren Entschlossenheit und fand sie auch wirklich schon beschäftigt, ihre nöthigsten Kleider in einen Koffer zu packen, um ihren rasch gefaßten Reiseplan ohne Bögen auszuführen.

„Martha, ich bitte Dich um Himmelswillen,“ beschwor

Valentine Ernst mach... Ich sind, gab... schiedenge... Wenn auf... vogel auf... und Gel... Valentine... ihr, ich g... Gen... bedanke, u... — und d... — leben.“... Bal... sich endlic... abzustehen... dieselbe ni... heiten alle... Mitt... Rupsinger... soaltthüre... noch soviel... Besuch 10... Die... Schwägeri... größeren... ihrem Wi... häßlich gelt... Sie... Korpuslen... aller Freu... sommung... Bild ihrer... Die... zu verberg... fürmliche... zu Fuß m... Als... das Galtz... in Vereit... in laute... Alexander... Mißgriff... nicht zu... Ich... erwachen... die Stirn... so etwas... „Die... eiferte Ba... „Und... Martha n... Schritte d... „Der... gänzte Ba... „Vor... jürnte Ma... laufen.“... Ich... Weinen n... hätte sich... finden la... schämen u... namt Paq... treten.“... Dam... Martha li... der nie ei... bald auf... „So... Hofrath... Seine Ja... gegen den... Schicksals... nem eigen... sie kamen... bescheidene... „Sch... gewendet... nicht gefe... Sachen si... und Verst... zu handeln... da seid I... hat sie Pa... mit ihre... giebt nicht... ichen auf... Schwägeri... der dafür... heirathet... — G... erregen... blatt“ ver... Kaufmann... fluge nach... stellung m... und am... nun wohl... bekannt, a... Verlauf d... — G... eine Anja... Armen zu... weniger a... wirt. Di... als sie en... zeichnet w... werden fö... einem Kr... baue liegt... lassung g... Armes im

Valentine die thatkräftige Schwester, „Du wirst doch nicht Ernst machen?“

„Ich reise zum Pastor Weirauch, bis sie wieder fort sind,“ gab Martha zur Antwort und drückte mit großer Entschiedenheit ein schneeweißes Nachjäckchen in den Koffer. „Wenn wir uns nur ein einziges Mal mit diesem Paradiesvogel auf der Straße sehen ließen, würden wir zum Gespött und Gelächter der ganzen Stadt. Stelle Dir nur vor, Valentine, die Frau Oberstleutnant Lagrange sähe uns mit ihr, ich glaube, sie ländigte uns für immer die Freundschaft!“

„Gewiß, das thäte sie,“ gab Valentine zu, „indessen bedenke, Martha, was würde der Vater zu der Reise sagen — und der arme Alexander? Eine von uns muß doch da bleiben.“

Valentine hat, siehete und jammerte, und Martha ließ sich endlich erweichen, von der beabsichtigten Flucht wieder abzusehen, denn sie liebte ihre Schwester und sah ein, daß sie dieselbe nicht hartherzig den in Aussicht stehenden Verlegenheiten allein überlassen durfte.

„Aber ich ganz gewiß nicht!“ versetzte Martha. Mittlerweile waren die Anstimmungen bereits von Frau Kupfinger, der Haushälterin, an der blumengeschmückten Vorkammergeheule empfangen worden und den Schwestern blieb knapp noch soviel Zeit, in das Wohnzimmer zu gelangen und dem Besuch dort bewillkommener entgegenzutreten.

Die bedenkliche Gesichtslosigkeit, die sich im Anzuge der Schwägerin kundgab, war nur das Vorzeichen zu einer noch größeren Enttäuschung gewesen: die Schwestern bemerkten zu ihrem Mißvergnügen, daß Sophie weder für jung noch für hübsch gelten durfte.

Sie war entschieden älter, als Alexander, von ziemlicher Korpuskulatur, hatte sehr gewöhnliche Gesichtszüge und konnte bei aller Freundlichkeit, die sie während der gegenseitigen Bewillkommungszeremonie zu zeigen sich bemühte, den stehenden Blick ihrer grauen Augen nicht verleugnen.

Die Schwestern gaben sich keine Mühe, ihre Enttäuschung zu verbergen; sie traten der neuen Schwägerin mit kalter Höflichkeit entgegen und musterten sie wiederholt von Kopf zu Fuß mit schmerzlichen, kritischen Blicken.

Als Sophie sich entfernte, um von Frau Kupfinger in das Gastzimmer geführt zu werden, welches für den Besuch in Bereitschaft gesetzt worden war, brachen die Schwestern in laute, heftige Anklagen gegen den Bruder aus. „Aber Alexander,“ rief Valentine, „wie sonntest Du einen solchen Mißgriff thun und eine Frau heirathen, die ganz und gar nicht zu Dir paßt!“

„Ich denke immer noch, ich müßte von einem bösen Traum erwachen,“ ließ Martha sich vernehmen, beide Hände gegen die Stirn pressend. „Ist es denn nur möglich, daß Du uns so etwas anhin sonntest?“

„Die ist ja mindestens um zehn Jahre älter als Du!“ eiferte Valentine.

„Und was für ein ordinäres Gesicht sie hat,“ ergriff Martha wieder das Wort, man sieht ihr schon auf hundert Schritte die niedere Bildungstufe an!“

„Der schaut ja die halbe Bosheit aus den Augen,“ ergänzte Valentine; „na, die wird Dir zu schaffen machen.“

„Von ihrer Gesichtsfarbe gar nicht zu reden!“ jammerte Martha weinerlich. Die Gassenkinder werden ihr nachlaufen. Mit der thue ich keine Schritte aus dem Hause.“

„Ich auch nicht,“ versicherte Valentine, ebenfalls dem Weinen nahe. „Wenn Du nach Geld heirathen wolltest, so hätte sich doch gewiß eine standesgemäßere Partie für Dich finden lassen. Nein, es ist unerträglich!“ Wir müssen uns schämen vor unseren Bekannten, und der Frau Oberstleutnant Lagrange wage ich gar nicht mehr vors Angesicht zu treten.“

Damit brach sie in ein lautes Schluchzen aus und auch Martha ließ ihren Thränen freien Lauf, während Alexander, der nie ein besonderer Wortheld war, in stummer Bestürzung bald auf die Schwestern, bald auf den Vater blickte.

„So schweigt doch still, ihr Mädchen!“ rief unwillig der Hofrath, ein würdiger alter Herr mit schneeweißem Haar. Seine Jahre und Lebenserfahrungen hatten ihn gleichgültig gegen den äußeren Schein gemacht, und er war in langer Schicksalsübung daran gewöhnt, sich die Dinge nicht nach seinem eigenen Kopfe vorzustellen, sondern sie hinzunehmen, wie sie kamen und nicht darüber zu murren, wenn sie selbst hinter bescheidenen Erwartungen zurückblieben.

„Schämt Euch,“ fuhr der Hofrath, zu seinen Töchtern gewendet fort, „daß Ihr Euren Bruder, den Ihr fünf Jahre nicht gesehen habt, einen solchen Empfang bereitet. Geschehene Sachen sind nicht zu ändern, und Alexander war nach Alter und Verstand vollkommen berechtigt, nach eigenem Ermessen zu handeln. Ihr habt keine Frau kaum zu Gesicht bekommen, da seid Ihr auch schon mit Euren Urtheile fertig; Alexander hat sie Jahre lang gefannt, ehe er sie heirathete und ist sicher mit ihren guten Eigenschaften besser vertraut, als Ihr. Es giebt nichts Verleheteres, als nach dem Aeußeren des Menschen auf sein Inneres zu schließen, und wenn Euch Eure Schwägerin nicht gefällt, so habt Ihr kein Recht, Euren Bruder dafür verantwortlich zu machen; er ist mit Sophie verheirathet, nicht Ihr!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Goldberg i. Schlei, 17. Febr. Eine Kuffchen erregende Meldung wird durch das „Goldberger Stadtblatt“ verbreitet. Danach soll sich die 17jährige Tochter des Kaufmanns Hr. Schlesinger vor acht Tagen bei einem Ausfluge nach Neulitz durch den Genuß roher Milch eine Ansteking mit Maul- und Klauenseuche zugezogen haben und am Donnerstage daran gestorben sein. Bisher waren nun wohl Fälle von Uebertragung der Krankheit auf den Menschen bekannt, aber nie ist ein tödtlicher oder auch nur bedenklicher Verlauf der Krankheit beobachtet worden.

— Erfurt. Ein leichtfertiger Bursche unternahm es, eine Anzahl Schulknaben hinterm Rücken der Eltern auf den Armen zu tätowiren, dem einen Jungen wurden nicht weniger als 17 verschiedene Figuren nach und nach aufgetätowirt. Die Eltern waren natürlich nicht wenig überrascht, als sie entdeckten, wie ihre Kinder für das ganze Leben gezeichnet waren. Wie gefährlich übrigens solche Tätowirungen werden können, beweist, daß ein junger Mann, der sich auf einem Arme tätowiren ließ, bereits 7 Wochen im Krankenhaus liegt, da die Wundheilung einer Blutvergiftung Veranlassung gab, die möglicherweise Steifheit des betreffenden Armes im Gefolge hat.

— Im Hofe des Melanchthonhauses in Wittenberg läuft ein Rohrwasser, das Altes Jungfernwasser, das Jedem, der sein plätscherndes Plaudern versteht, erzählt, wie lieb die Besten seiner Zeit dem Lehrer Deutschlands hatten, und wie hoch sie ihn achteten. Es hat mit dem Wasser folgende Bewandniß: Wittenberg war zur Zeit Luthers ein schmutziges, ungesundes Nest, dem es vor Allem an gutem Trinkwasser fehlte. Deshalb traten 1556 sieben hochachtbare Männer zusammen, um zu ihrem Bedarf eine Wasserleitung anzulegen. Nachdem sie zu ihrem Unternehmen am 27. Juli 1556 ein städtisches Privilegium erhalten hatten, schenkten sie Melanchthon eine Portion von dem herein zu leitenden Wasser. Der Bau der Wasserleitung (Rohrfahrt) dauerte vom 14. August 1556 bis zum 22. Juli 1558 und kostete 507 Gulden, 3 Groschen und 11 Pfennige. Anfangs wurde die Wasserleitung einfach als „dieses Wasser“ bezeichnet; dann hieß es Jungfernwasser, und als dann schnell hinter einander noch drei weitere Wasserleitungen in die Stadt geführt wurden, das Rhodische, das Schloß- und das neue Jungfernwasser, da bildete sich des notwendigen Unterschiedes wegen der jetzt offizielle Name Altes Jungfernwasser heraus.

— Auf einen neuen Schwindel, der gegenwärtig von England aus in Scene gesetzt wird, werden die Gastwirthe aufmerksam gemacht. Dort hat sich neuerdings ein Gauner-Konfession gebildet, welches sich „The english conjugny“ nennt und in folgender Weise operirt: Die „englische Compagnie“ verbietet ein Gastwirth Preiscontourant eines angeblich riesigen Fahrradlagers mit der Bitte, diese Preislisten in den Gastlokalen auszuliegen. Für diese Gefälligkeit übergiebt die Compagnie den Wirthen je ein Loos einer alsbald stattfindenden Lotterie, deren Haupttreffer in einem „prächtigen, vorzüglichem und hochmodernen Fahrrad“ besteht. Bald darauf trifft bei den Wirthen ein langer Brief der Compagnie ein, in welchem ihnen eröffnet wird, daß sie die glücklichen Gewinner des Haupttreffers sind — sie sollten nur schleunigst zehn Francs für Verpackung und Transport des Fahrrads einkindeln, worauf ihnen dasselbe sofort zugesandt würde. Zahlreiche Wirthe von außer halb gingen auf den Leim und sandten den gewünschten Betrag ein; auf das Fahrrad aber warten sie heute noch, obwohl inzwischen bereits mehrere Wochen verstrichen sind, und auf Anfragen mit beigelegtem Rückporto sind sie bisher auch ohne Antwort geblieben.

— Ausstellungen im Jahre 1897. Nach einer Mittheilung des Intern. Patentbureau von Heimann u. Co. in Opatowitz sind für das Jahr 1897 vorläufig folgende 40 Ausstellungen geplant, und zwar Fachausstellungen für: Kochkunst und Handarbeit in Baden bei Wien, Gartenbau in Berlin und Hamburg, Nahrungsmittel und hygienische Erzeugnisse in Bordeaux, Edelmetalle und Geräthe zu deren Bearbeitung in Brisbane (Queensland), altes und neues Kunstgewerbe in Dordrecht, Wein in Mainz, Triest und Wien, Ausrüstung in München, Hotelwesen in Nizza, Klein- und Maschinen in Prag, landwirthschaftliche Maschinen in Prag und Wien, elektrische Industrie in Rio de Janeiro, Kunst und Industrie in Stockholm, Hotel- und Wirthschaftswesen in Stuttgart, Kunstgewerbe in Troppau, Buchbinderei in Warschau, Neue Erfindungen (international) in Wien, Kunst in Wiesbaden. Allgemeine Gewerbe- und Industrie-Ausstellungen findet statt in: Bobenbach, Brüssel, Dijon, Großhain, Guatemala, Heilbronn, Kiew, Leipzig, Lille, Montreal, Nashville (Nordamerika), Oran. Die Land- und Forstwirtschaft wird auf den Ausstellungen in Bobenbach, Großhain, Guatemala, Kiew, Oran, Prag und Wien vertreten sein.

— Amerikanisches Soldatenleben. Das Loos der amerikanischen Soldaten hat in den letzten Jahren eine bedeutende Besserung erfahren, jedoch tüchtige Leute nach Ablauf ihrer Dienstzeit nicht nur selbst bei der Fahne bleiben, sondern auch Freunde zum Eintritt in das stehende Heer veranlassen. In früheren Jahren war das Loos ein überaus trauriges, und General Sherman konnte einst mit Recht sagen, daß die Truppen an der Grenze in Erdhöhlen und in Hütten, die voll von Ungeziefer waren, hausten. Davon kann jetzt nicht mehr die Rede sein, wie ja die Indianergrenze selbst zu einem Begriff der Vergangenheit geworden ist. Mehr und mehr werden die Truppen auf großen und gut angelegten Posten zusammengezogen, deren Kasernen vorzüglich gebaut und mit allen modernen Bequemlichkeiten versehen sind. Die Mehrzahl der Posten befindet sich in der Nähe von großen Städten, und nur in einzelnen Forts haben die Soldaten die furchtbare Gluthitze von Arizona, bez. die eifigen Blizzards von Montana zu erdulden. Im großen und ganzen bietet das Garnisonleben nicht mehr die Entbehrungen und Strapazen, die früher an der Tagesordnung waren. Die Soldaten werden besser genährt und in die Rationen ist eine größere Abwechslung gebracht worden. Wie die Mahlzeiten zusammengelegt sind, dafür diene folgendes Beispiel: Frühstück: Schinken, Eierkuchen, geröstete Kartoffeln, Butter, Brod und Kaffee mit Milch und Zucker; Mittagessen: Suppe, Rinderbraten, zweierlei Gemüse, eine Sorte Salat, Butter, Brod u. Kaffee, während der Sommermonate täglich Eisthee. Abendessen: kaltes Rindfleisch, Kompott, Kartoffelsalat, Tomatoes, Diebst, Butter, Brod und Thee. Dies ist nur die Speisefarte eines Tages und sie wechselt täglich. Die Kompagniekommandeure legen ihren Stolz darin und suchen sich gegenseitig zu übertreffen, wer von ihnen die beste Kompagniefarte hat. Die Mannschaften bekommen keine zugethheilte Portion, sondern können so viel essen wie sie wollen. Bei der Beschaffung der Kleidung wird auf das Klima Rücksicht genommen; der Sold wird durch Löhne für Extraarbeiten erhöht. Die Unteroffiziere können angenehme und gut bezahlte Stellen in dem Verpflegungs-, Hospitaldienst u. erhalten. Die gemeinamen Rationen ermüden den Soldaten manche Genüsse für wenig Geld; Lesezimmer sowie Turnhallen stehen zu ihrer Vermeidung offen, und für athletische Uebungen in freier Luft sowie andere Unterhaltungen ist in der besten Weise Vorsorge getroffen. Durch das Loosausführungssystem wird den Leuten die Möglichkeit geboten, vor Ablauf ihres Termins aus der Armee zu scheiden, falls ihnen das Soldatenleben nicht zusagt oder sich ihnen eine Gelegenheit bietet, eine gute Stelle im Zivilstande zu erlangen. Nach dreißigjähriger Dienstzeit erhalten die Veteranen drei Viertel ihres Soldes außer dem Geldwerthe der Rationen und der Uniformstücke als Pension; auch stehen den im Dienst invalide gewordenen Mannschaften die Bundes-Invalidenhäuser offen. Auch dem gemeinen Soldaten bleibt die höhere militärische Laufbahn nicht verschlossen, sofern seine Führung nicht zu wünschen übrig läßt und er die vorgeschriebenen Prüfungen besteht. Schließlich hat die größere Friedfertigkeit der In-

dianer auch die Strapazen und Gefahren, welche Feldzüge mit sich bringen, in hohem Grade verringert. Zieht man alle diese Bedingungen in Betracht, so wird man sich der Ansicht nicht verschließen, daß der amerikanische Soldat im Vergleich zu seinem europäischen Kollegen eigentlich das reine Schlackerleben führt.

— Ueber die Entstehung der Liebesmahl, die besonders im Winterhalbjahr bei den Offiziercorps häufig abgehalten werden, schreibt ein alter Gardebrigadonier-Offizier: Von alter Zeit her bestanden in den Offiziercorps die sogenannten „Reffourcen.“ Es waren dies die während des Winters an Abenden stattfindenden Vereinigungen der Offiziere sowie der Fähnriche und Junker im Speisesaal; häufig kamen auch Gäste, man spielte Billard, Whist u. Um 8 Uhr wurde gemeinschaftlich nach der Karte gegessen; es durfte kein Wein, sondern nur Bier oder dergl. getrunken werden. Zuweilen blieb man sehr lange zusammen, aber Ende der 30er Jahre trat eine Zeit ein, in der diese Reffourcen spärlicher besucht wurden und einzuschlafen drohten. Als die Theilnahme immer geringer wurde, ließ man die Reffourcen einsehen und setzte dafür einen Tag im Monat fest, an dem auch die verheiratheten Offiziere am Mittagstische theilnehmen sollten. Diese Mahle, Zweckessen genannt, gingen mit den 40er Jahren an und wurden von den höchsten Vorgesetzten protegirt, welche persönlich daran theilnahmen. In der Wilhelmstraße 45 in Berlin existirte schon damals das Gemeindehaus der Böhmisches Brüder, bei denen es Brauch ist, am großen Sabbath vor Ostern während der Vorträge Thee mit Zwieback reichen zu lassen. Dieser Gebrauch wird bei allen Herrnhutern, Böhmisches Brüder u. A. „Liebesmahl“ genannt. Da nun im Offiziercorps der Gardebrigadonier von diesen Liebesmahlen mehrfach die Rede gewesen, kam der Lieutenant v. Bandemer des Regiments auf die Idee, den erwähnten Ausdruck auf die „Zweckessen“ zu übertragen, die unter diesem Namen jetzt in der ganzen Armee gebräuchlich geworden sind.

— Von der täglichen Toilette der Thiere weiß ein Naturforscher Folgendes zu erzählen: Die Sauberkeit der Katzen ist eine wohlbekannte Thatsache, und das Wort „Katzenwäsche“ ist in den Sprachgebrauch in einer nicht mißzuverstehenden Bedeutung aufgenommen worden. Die großen Katzen, wie Löwen und Tiger, besorgen übrigens ihre Toilette in durchaus ähnlicher Weise wie die Hauskatze, indem sie die dunklen faulichartigen Fehelpolster mit Speichel benetzen und sich mit den Tagen über Gesicht und Ohren streichen. Der Fuß reibt ihnen semit Schwamm und Bürste zugleich, und die scharfe raube Zunge kamm den übrigen Theil des Körpers und glättet das Fell. Das Opoffium ist noch peinlicher in der Ausführung seiner Morgenwäsche; diesen benutzen ebenfalls ihre Vorderläufe zur Gesichtswäsche. Der Hasenlauf ist besonders zur Bürste geeignet und hat daher seinen Weg auf den Toilettenstisch der Schauspieler gefunden. Das Federvieh, besonders die Wasserdügel, sieht man in den Häusen zwischen Ägung und Schlaf stets mit der Ordnung und Reinigung ihres Federgewandes beschäftigt, und wie die Stubenfliegen sich von Staub und Unreinlichkeit befreit, wie sie den Saugrüssel putzt und pflegt, hat wohl schon jeder beobachtet.

— Kunstfärscher. Vor einigen Tagen bezeichnete sich in einer Pariser Gerichtsverhandlung, in der es sich um einen Diebstahl mehrerer Zobelpelze handelte, ein Zeuge als „artiste fourreur“ (Kunstfärscher). Bei weiterem Ausfragen nannte er sich Zobelmalter. Seine Kunst besteht laut „Voff. Fig.“ darin, gemeine, einheimische Kaninchenbälge, die kaum einen Franken das Stück werth sind, mittels Farbe u. Pinsel in „echte“ Zobelbälge zu verwandeln, die für mindestens 100 Frs. verkauft werden, oft sogar noch theurer. Kaninchenzucht ist demnach sehr lohnend. Sie verschafft dem Pariser Volk billigen Braten und bildet dabei eine unerhöpliche Hilfsquelle für das Kürschnergewerbe. Je nach der Mode verwandelt sich der Kaninchenbalg in Zobelpelz, Hermelin, Blausch, und wie alle die berühmten Pelzwerke heißen.

— Melanchthon vermutlich abgereist. Vergangene Woche stand in der „Deutschen Wochenschrift in den Niederlanden“ eine Annonce des „Deutsch-Englischen Vereins“, in welcher der Vortrag des Herrn Professors Böller über Philipp Melanchthon angezeigt wurde. Ein junger Angestellter der Druckerei, welcher die Belagnummer zu verkaufen hat, sah in der Annonce nur die groß gedruckten Worte Philipp Melanchthon und adressirte die Belagnummer an „Herrn Philipp Melanchthon, Weesperzijde Amsterdam“. Nach einer Rundreise von zwei Tagen durch Amsterdam kam die Zeitung, mit Poststempeln bedeckt, an den Abender zurück. Auf der Adresse stand: „Vermoedelijk afgereisd“.

— Ein braver Kerl. Einbrecher (nach gethaner Arbeit): „Noch einen solchen Einbruch und ich kann daran denken, ein ehrlicher Mensch zu werden.“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 14. bis mit 20. Februar 1897.
Geboren: 37) Dem Eisenhauer Gustav Paul Klein hier 1 S. 38) Dem Steinbrecher Friedrich Eduard Unger hier 1 Z.
Aufgehoben: Vacat.
Eheschließungen: 7) Der Sergeant in 2. Feldartillerie-Regiment Nr. 28 Ernst Hermann Oswald Fister in Pirna a. E. mit Flora Marie Wänzel hier.
Geboren: 26) Der ansässige Pinselmacher Friedrich August Unger hier, 56 J. alt. 27) Des Eisenhauers Louis Wilhelm Klöber hier S. (todtgeb.). 28) Der unversehrt. Dürsteneinzieherin Ida Amalie Seidel hier S. Curt Alfred, 2 R. alt.

Chemischer Marktpreise

vom 20. Februar 1897.

| Waaren, fremde Sorten | 9 Mt. | 20 Pf. | bis | 9 Mt. | 55 Pf. | pro 50 Kilo |
|---------------------------|-------|--------|-----|-------|--------|-------------|
| schl., gelb. | 7 | 95 | 8 | 15 | .. | .. |
| .. .. .. | 7 | .. | 7 | 15 | .. | .. |
| .. .. .. | 7 | .. | 7 | 15 | .. | .. |
| Roggen, abrl., schl., pr. | 6 | 45 | 6 | 70 | .. | .. |
| .. .. .. | 5 | 80 | 6 | .. | .. | .. |
| .. .. .. | 6 | 75 | 6 | 85 | .. | .. |
| Braugerste, fremde | 7 | 90 | 9 | 25 | .. | .. |
| .. .. .. | 6 | 65 | 7 | 20 | .. | .. |
| .. .. .. | 5 | 65 | 6 | 15 | .. | .. |
| Putzgerste | .. | .. | .. | .. | .. | .. |
| Safer, schl., u. pr., alt | .. | .. | .. | .. | .. | .. |
| .. .. .. | 5 | 75 | 6 | 10 | .. | .. |
| .. .. .. | 7 | 25 | 7 | 60 | .. | .. |
| .. .. .. | 7 | .. | 7 | 40 | .. | .. |
| Rohherben | 8 | 25 | 9 | .. | .. | .. |
| Mahl- u. Futtererbsen | 6 | 75 | 7 | .. | .. | .. |
| .. .. .. | 3 | .. | 4 | .. | .. | .. |
| .. .. .. | 2 | 80 | 3 | 20 | .. | .. |
| .. .. .. | .. | .. | 3 | .. | .. | .. |
| .. .. .. | 2 | 40 | 2 | 60 | .. | .. |

Obererzgebirgische Frauen- u. Haushaltungs-Schule Schwarzenberg.

Am 26. April l. J. findet wiederum Aufnahme in sämtliche Curse der Frauen- und Abendschule, sowie in die Haushaltungsschule statt.

Anmeldungen für die Haushaltungsschule werden bis zum 31. März l. J., für die Frauen- und Abendschule bis zum 15. April l. J. erbeten.

Für Schülerinnen der Frauenschule wird Unterkommen in geeigneten Familien der Stadt durch die Anstaltsleitung vermittelt. Prospekte stehen zur Verfügung.

Schwarzenberg, am 28. Januar 1897.
Das Localpatronat.
Fhr. v. Wirsing.

Tüchtige Tambourirerin
auf Schnur geübt, bei hohem Lohn für dauernde Arbeit sofort gesucht.
Moritz Rothe, Chemnitz, Limbacherstr. 6 L.

Maria-zeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei Krankheiten des Magens, sind ein **unentbehrliches altbekanntes Haus- u. Volksmittel** bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übertriebenem Sieden, Blähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Sodbrennen, übermäßiger Schleimproduktion, Uebelkeit, Ekel und Erbrechen, Magenkrampf, Parteilichkeit oder Verstopfung.

Auch bei Kopfschmerz, falls er vom Magen herrührt, Ueberladen des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer-, Leber- und Hämorrhoidal-leiden als heilkräftiges Mittel erprobt.

Bei genannten Krankheiten haben sich die **Maria-zeller Magen-Tropfen** seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bestätigen. Preis a Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40. Central-Versand durch Apotheker **Carl Brady, Apotheke zum König von Ungarn, Wien I Fleischmarkt**, vormals Apotheke zum „Schwengel“, Kremier (Mähren).

Man bittet die **Schwarzmarke** und Unterschrift zu beachten. Die **Maria-zeller Magen-Tropfen** sind echt zu haben in **Eisenstock** in der Apotheke **Schönfelder, Apotheker G. Semme**.

Vorschrift: 15-20 Rainstrabe, Göttingerstr., Bismarckstr., Köpplingerstr., Wernitz, Sauerberg, Salmstr., Sittendorferstr., Göttingerstr., Neudorfstr., von jedem 1/2 Fl. Menge 60 bis 120, 200.

Wie diese Tropfen werden genau zerleiten und 2 Tage hindurch in 2 bis 3 Gramm 50-procentigen Weingeist bei 100° C. digerieren bis er (ausgefällt) und sodann filtrirt.

Braune Schwarze Mutter Leberflecke, Ausschläge, Lupus (und alle anderen Flechten), veraltete Fußgeschwüre, Knochenfraß (krebsartige Wunden), Größbeutel, Blutschwämme und andere Geschwülste, Zahn- und Thränenfistel, Polypen, beseitigt ohne Schneiden und fast schmerzlos und sicher nach eigener Methode
P. Semerak, Zillerstr. 3.
Niederlöblich bei Dresden.
Sprechstunde von 9-5 Uhr, außer Mittwochs.

Dr. Fichters electromotorische Zahnhalsbänder, um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche acht zu kaufen sind bei **E. Haunebohn.**

Das ist Kathreiner's Malzkaffee?

Ein eigenartig präpariertes Malz, das mit einem in den Tropen aus Bestandtheilen der Kaffeeernte gewonnenen Extract getränkt wird. — Durch diese Methode (Deutsches Reichs-Patent Nr. 65300) nimmt Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee Geschmack und Aroma des Bohnenkaffees, nicht aber dessen schädliche Eigenschaften in sich auf, und unterscheidet sich in vortheilhaftester Weise von allen anderen ähnlichen Erzeugnissen, welche nur aus einfach geröstetem Malz oder gebrannter Gerste bestehen.

Anweisung zur Herstellung eines guten Kaffees.
Man nehme für 6 Tassen 25 gr (2 Esslöffel) gemahlene Kathreiner's Malzkaffee, setze ihn mit einem Liter kaltem Wasser an und lasse ihn einige Minuten mitig kochen; alsdann schüttet man 25 gr (2 Esslöffel) gemahlene Bohnenkaffee dazu, rührt das Ganze ordentlich um und läßt es absetzen. Noch besser überbrüht man den gemahlene Bohnenkaffee mit dem kochenden Malzkaffee.

Beamtenchule Lommach i. S.
Gründliche Vorbereitung f. d. **mittlere Beamtenlaufbahn, die Einj. Freiw. Prüfung u. f. Militäranwärter.** Vorzügliche Pension u. gewissenhafte Aufficht. Eine gute allgemeine Bildung ist das Ziel des Unterrichts. Bisher haben 476 Jüglinge feste Anstellung erlangt, darunter 449 nach bestandener Prüfung. Preis jährlich 600 M. Prospekte kostenfrei.
W. Hohn, Dir.

Plus Dankbarkeit
und zum Wohle Magenleider gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel u. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. Förster a. D., Bömßen, Post Nieheim (Westfalen).

Verloren
wurde Sonnabend Abend ein gestreiftes **Rangeltuch.** Finder wird gebeten, dasselbe g. Belohnung i. d. Exp. d. Bl. abzugeben.

Tüchtige Tambourirerinnen
werden für sofort gesucht, auch wird **Schnurarbeit** an einzelne Arbeiterinnen ausgegeben. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Gummischuhe
besten Qualität empfiehlt billigt
G. A. Nötzel.

Ein blauer Weißschwanztauber
hat sich verfliegen. Derselbe ist gestempelt und gegen Belohnung abzugeben bei **Felix Reiss.**

Ein Regenschirm
ist in der Langestraße verloren worden. Man bittet denselben abzugeben
Breitstraße 10.

Hôtel Stadt Dresden.
Heute Montag Fortsetzung des **Bockbierfestes**, Abends **Großes humoristisches Familien-Concert** mit neuem Programm. Einen genussreichen Abend versprechend, laden hochachtungsvoll ein
Mothes. Ziroltd.

Atelier für künstliche Zähne,
Plombiren, Amarbetungen und Reparaturen unter Garantie und billigt.
Heinrich Scholz
am Neumarkt.

Einige tüchtige Sticker
werden zum sofortigen Antritt gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Hôtel Rathhaus.
Heute Dienstag Anstich von **Bavaria-Bockbier,**
wozu ergebenst einladet
Ernst Busch.

Englischer Hof.
Auf Wunsch verschiedener Hrn. soll heute **Dienstag** Abend die **Gründung eines Spielclubs** stattfinden und werden alle Diejenigen, welche daran Theil nehmen wollen gebeten, sich recht zahlreich dazu einzufinden.
Max Berger.
Mittwoch Abend, von 6 Uhr ab **Königsberger Klops.**

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendl. Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt No. 34,** sowie durch jede Buchhandlung.

Ein junger Mensch, der Lust hat **Fleischer**
zu werden, kann zu Ostern in die Lehre treten. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Thermometerstand.

| | | |
|-------------|----------|-------------|
| 19. Febr. — | 2,5 Grad | + 5,5 Grad. |
| 20. " — | 1,5 " " | + 6,5 " " |
| 21. " — | 3,0 " " | + 3,5 " " |

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

| Chemnitz | Freß | Freß | Borm. | Adorf. | Ad. |
|-------------------|------|-------|-------|--------|-------|
| Burghardtsdorf | 4,45 | 8,25 | 1,22 | 8,03 | 7,50 |
| Wölsgrün | 5,31 | 10,16 | 2,10 | 8,51 | 8,40 |
| Wölsgrün | 6,09 | 10,55 | 4,30 | 9,20 | 9,20 |
| Wölsgrün | 6,32 | 11,06 | 4,41 | 9,31 | 9,31 |
| Aue (Ankunft) | 6,39 | 11,23 | 4,58 | 9,48 | 9,48 |
| Aue (Abfahrt) | 6,59 | 11,45 | 5,06 | 9,53 | 9,53 |
| Wölsgrün | 7,14 | 12,00 | 5,21 | 10,08 | 10,08 |
| Wölsgrün | 7,23 | 12,09 | 5,30 | 10,17 | 10,17 |
| Wölsgrün | 7,30 | 12,15 | 5,35 | 10,22 | 10,22 |
| Schönfelderhammer | 7,42 | 12,27 | 5,47 | 10,32 | 10,32 |
| Schönfelderhammer | 7,50 | 12,34 | 5,55 | 10,41 | 10,41 |
| Wölsgrün | 8,01 | 12,45 | 6,06 | 10,55 | 10,55 |
| Wölsgrün | 8,09 | 12,53 | 6,15 | 11,04 | 11,04 |
| Wölsgrün | 4,34 | 8,18 | 1,02 | 6,26 | 11,11 |
| Wölsgrün | 4,54 | 8,37 | 1,21 | 6,49 | — |
| Schönfelder | 5,15 | 8,55 | 1,39 | 7,08 | — |
| Wölsgrün | 5,38 | 9,12 | 2,00 | 7,34 | — |
| Wölsgrün | 5,59 | 9,34 | 2,23 | 7,45 | — |
| Wölsgrün | 6,09 | 9,43 | 2,33 | 7,55 | — |

Linoleum
bedruckt bis **3.66 Mtr.** breit, von **Mk. 1.25.** Granit, Inlaid bis **2.00 Mtr.** breit mit **duregearbeiteten Mustern,** nie abzutreten, von **Mk. 4.00** an per Quadratmeter.
Muster franco gegen franco.
Klinger & Heun,
Siegmar (Bahnhof).

Kieler Sprossen
empfiehlt
G. Emil Tittel
am Postplatz.

Zum 1. April suche ich ein fleißiges, sauberes und kräftiges **Kinder mädchen.**
Frau Amtsrichter Ehrig,
Eisenstock.

Für Rettung von Trunksucht!
verfende Anweisung nach 20jähriger approbierter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, **keine** Berufsstörung. **Briefe** sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **Th. Konatsky Droguist, Stein (Aargau Schweiz).** Briefporto 20 Pfg.

Apfelsinen, Honig, Himbeermarmelade, Kieler Sprossen und Böllinge empfiehlt
F. A. Leonhardt,
Neumarkt.

Streupulver
zum Einstreuen **wunder Kinder,** sowie überhaupt **wunder Körpertheile,** auch bei Erwachsenen das **hilfreichste und heilsamste Mittel,** à Schachtel 35 Pf., zu haben bei **E. Haunebohn.**

Österreichische Banknoten 1 Mark 70,00 Pf.

Bon Adorf nach Chemnitz.

| Adorf | Freß | Freß | Borm. | Chemnitz. |
|-------------------|------|-------|-------|-----------|
| Wölsgrün | 4,44 | 8,25 | 1,22 | 6,30 |
| Wölsgrün | 4,57 | 8,42 | 1,38 | 6,43 |
| Wölsgrün | 5,42 | 9,19 | 2,10 | 7,31 |
| Wölsgrün | 6,01 | 9,38 | 2,35 | 7,50 |
| Wölsgrün | 6,19 | 9,56 | 3,08 | 8,08 |
| Wölsgrün | 6,39 | 10,15 | 3,27 | 8,27 |
| Wölsgrün | 6,47 | 10,21 | 3,34 | 8,33 |
| Wölsgrün | 6,56 | 10,28 | 3,42 | 8,40 |
| Schönfelderhammer | 7,10 | 10,38 | 3,56 | 8,52 |
| Eisenstock | 7,21 | 10,48 | 4,06 | 9,01 |
| Wölsgrün | 7,31 | 10,55 | 4,15 | 9,10 |
| Wölsgrün | 7,37 | 11,00 | 4,21 | 9,15 |
| Wölsgrün | 7,47 | 11,08 | 4,31 | 9,23 |
| Aue (Ankunft) | 8,03 | 11,21 | 4,47 | 9,36 |
| Aue (Abfahrt) | 8,06 | 11,26 | 4,59 | 9,50 |
| Wölsgrün | 8,29 | 11,49 | 5,22 | 10,14 |
| Wölsgrün | 8,47 | 12,05 | 5,39 | 10,30 |
| Burghardtsdorf | 8,26 | 9,38 | 12,44 | 6,21 |
| Chemnitz | 7,09 | 10,23 | 1,28 | 7,08 |

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönfelder und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:

| | | | |
|----------------|------|----------------|-------|
| ab Aue | 8,13 | ab Schönfelder | 9,26 |
| in Adorf | 8,35 | in Eisenstock | 9,36 |
| in Wölsgrün | 8,46 | in Wölsgrün | 9,46 |
| in Wölsgrün | 8,52 | in Wölsgrün | 9,52 |
| in Eisenstock | 9,05 | in Adorf | 10,06 |
| in Schönfelder | 9,13 | in Aue | 10,16 |

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Freß 6 Uhr 53 Min. nach Chemnitz und Adorf.
" 10 " " " Chemnitz.
Mittags 11 " 55 " " Adorf.
Nachm. 3 " 30 " " Chemnitz.
" 5 " 15 " " Adorf.
Abends 8 " 22 " " Aue resp. Chemnitz.
" 10 " " " Jägergrün.